

Grottkauer Zeitung.

Nr. 34.

10. Jahrgang.

1890.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommandanten bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 26. April.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Die Friedenspolitik.

Wir leben in einer Zeit, in welcher die Regierungen unter steter Kontrolle ihrer Völker stehen. Durch Parlamente und Presse wird diese Kontrolle ausgeübt und letztere macht es zur Unmöglichkeit, etwa „Kabinetts-politik“ wie in früheren Jahrhunderten zu treiben. Die wahren Interessen der Völker treten diesen selbst immer erkennbarer hervor und finden sich schließlich alle in der Aufrechterhaltung des Friedens zusammen. Daß der Friedenszustand der vernünftige, der Krieg nur eine kaum zu entschuldigende Ausnahme ist, wird stets mehr und mehr das Gemeingut der öffentlichen Ueberzeugung.

Ganz abgesehen von der Zunahme der politischen Bildung und Reife ist dies auch dem Umstande zu danken, daß es in Europa keine großen internationalen politischen Fragen mehr giebt, die keine andere Lösung als die durch „Blut und Eisen“ zulassen. Die notwendigen Lösungen haben die letzten fünfundsiebzig Jahre gebracht: das Zurückdrängen der politischen Allgewalt Russlands, die Wiederaufrichtung Deutschlands, die Befreiung der Balkanvölker vom Türkenjoch. Unzweifelhaft ist in all' den Kriegen und Kämpfen, welche zu jenen Resultaten geführt haben, vielfach Unrecht in Recht verwandelt worden; aber die geschichtliche Notwendigkeit ist stärker als das stärkste Recht.

Keineswegs sind nun zwischen den Nationen alle Streitpunkte beseitigt, so daß man die Streitart begraben, das will sagen: die stehenden Heere abschaffen oder auch nur vermindern und aller Friedens- und Verteidigungsbedürfnisse entlagen könnte. Soweit sind wir leider noch lange nicht. Jede einzelne Regierung hat noch ihre offenen und geheimen Herzenswünsche, die deutsche Regierung vielleicht ausgenommen. Frankreich möchte uns Elsaß-Lothringen zum zweiten Mal rauben; Rußland möchte das „Testament Peters des Großen“ vollziehen und das russische Kreuz auf der Sopyienmöhre in Konstantinopel aufrichten; es möchte zu dem Zwecke zunächst die christlichen Balkanstaaten zu russischen Vasallenländern machen. Italien hat noch keineswegs in aller Form seinen „Trenten“-Forderungen entsagt, wenngleich dieselben momentan angesichts des dreibündlichen Friedensverhältnisses schweigen müssen; und in dieser und ähnlicher Art hat wohl jede Regierung ihre „frommen Wünsche“. Aber keiner der noch vorhandenen Differenzpunkte ist kräftig genug, um in den Augen der Völker einen Krieg zu rechtfertigen und die Presse aller Länder wacht mit Argusaugen darüber, daß keine Macht künstlich einen etwa neuauftauchenden Streitpunkt zu einem „Kriegesfall“ aufbaue.

Statt des politischen ist ein neues Moment, das soziale, als einflussnehmend in die internationalen Beziehungen eingetreten. Die ungeahnt schnelle Entwicklung des Verkehrs, der Technik und des Maschinenwesens hat die Erwerbs- und Weltmarkt-Verhältnisse gewaltsam verrückt und die erleuchteten Geister aller Nationen suchen nach neuen Formen, nicht nur um das Gleichgewicht der Kräfte der Industriestaaten untereinander aufrechtzuerhalten, sondern auch den gesteigerten Anforderungen der minderbesitzenden Klassen gerecht zu werden. Himmelweit verschieden sind die Anschauungen darüber, was an den Arbeiterforderungen „berechtigt“ ist. Aber die „Bewegung“ ist vorhanden, sie ist international, sie beunruhigt Handel und Wandel und Gewaltmaßregeln könnten höchstens das Gegenteil ihrer Absicht erzielen. Die Regierungen sind da vor schwierige Probleme gestellt und ihren Mühlen, die

selben zu lösen, können auf Dankbarkeit nicht rechnen; der einen Seite geben sie noch immer nicht genug, der anderen nehmen sie zu viel.

Kaiser Wilhelm hat mit der Einberufung der Arbeiterschütz-Konferenz einen Schritt gethan, dessen Folgen noch unabsehbar sind. Wenngleich von dieser ersten Konferenz noch keineswegs tiefgehende praktische Resultate zu erwarten sind, so hat sie doch nicht nur den einzig gangbaren Weg gezeigt, auf dem eine allgemeine Besserung zu erreichen ist, sondern weit höher ist ihr moralischer Erfolg zu veranschlagen, der darin besteht, erwiesen zu haben, daß die sozialen Interessen aller Völker gemeinsame sind und den politischen weit voranstehen. Eine humane Regelung der Frauen- und Kinderarbeit beispielsweise ist für die Industriestaaten Europas von weit höherer Bedeutung, als die Entscheidung der Frage, ob in Sofia der Battenberger oder der Koburger oder sonstwer regiert. Diese Erkenntnis wird sich immer weiter Bahn brechen und daher ist die vom Kaiser Wilhelm inaugurierte Arbeiterpolitik im besten Sinne des Wortes eine Politik des Völkerfriedens.

Mundschau.

Berlin, den 24. April 1890.

— Kaiser Wilhelm traf am 21. d. in Bremen ein und nahm das ihm vom Senat angebotene Ehrenmahl an. Danach wurde in Gegenwart des Vornachden der Grundstein zum Denkmal Kaiser Wilhelm I. gelegt. Der Kaiser besuchte auch den altherühmten Bremer Ratskeller und kostete von dem Weine der Zwölfs-Apostel und der Rofe.

— Kaiser Wilhelm trifft, wie nunmehr feststeht, am 3. Mai nachmittags in Altenburg ein.

— Eine Reise des Kaisers nach Spanien war bekanntlich vor einigen Tagen angekündigt worden, es hieß, Kaiser Wilhelm werde im Oktober über Lissabon, wohin er sich mit einer Flotte begeben, nach Madrid kommen. Hierzu bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Wir sind in der Lage, diese Nachricht als jeglicher Begründung entbehrend zu bezeichnen.“

— Ueber die Auslieferung gewisser Dokumente, welche der jetzige Kaiser als Kronprinz dem Fürsten Bismarck zur Einsicht mitgeteilt hat, sollen sehr lebhafte Verhandlungen zwischen Berlin und Friedrichsruh schweben. So wird auf einem Umwege über Paris in der „Londoner „Morning Post“ berichtet. — Es scheint sich dabei um Dokumente in betreff der Einsetzung einer Regentenschaft zu handeln. Vielleicht hing damit die Absicht des Kaisers zusammen, dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh einen Besuch abzustatten.

— Der Kaiser soll sofort bei seinem Regierungsantritt eine (nach der „Dresd. Ztg.“ nicht veröffentlichte) Verordnung erlassen haben, durch welche es den Offizieren in der Armee verboten wird, Zivilkleidung zu tragen. Diese Verordnung sei von Bedeutung. In ihrer Begründung heiße ausdrücklich, daß die Offiziere solche Lokale, in welchen sie nicht in Uniform erscheinen dürfen, überhaupt zu meiden haben.

— Am 1. Mai trifft aus Konstantinopel der türkische General Sabit Pascha in Berlin ein, um im Auftrage des Sultans den Proben mit dem rauchlosen Pulver beizuwohnen und dem Seraskerat darüber Bericht zu erstatten. Sabit Pascha überbringt dem Kaiser ein Handschreiben des Großherrn. Das rauchfreie Pulver wird ebenfalls in der türkischen Armee zur Einführung gelangen. Den betreffenden großen

Proben, die in Gegenwart des Kaisers stattfinden sollen, werden auch zahlreiche Abgeordnete anderer Staaten beizuwohnen.

— Die „Hamb. Nachr.“ nehmen die Haltung an, als ob sie über die Zukunftsabsichten des Fürsten Bismarck „mehr“ wüßten; so meldete das Blatt u. a. auch, daß sich der ehemalige Reichskanzler in dem Reichstag wählen lassen wolle. Dazu bemerkt der „Reichsbote“: „Für das Ansehen des Fürsten Bismarck wäre es keine Wohlthat, wenn ein Mann ihn in der Rolle eines Zivil-Wallensteins erscheinen ließe. Was den Eintritt in die Parlamente anlangt, so muß er ja am besten wissen, ob es für ihn noch Reiz hat, nachdem er die Geschichte einer Welt geleitet, unter 396 Reichstagsmitgliedern das 397. zu bilden.“ — Fürst Bismarck wird übrigens, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, schon Ende dieser oder Anfang nächster Woche im Herrenhause, welches seine Sitzungen am Freitag wieder aufnimmt, erscheinen.

— In Hamburg hat sich die Gesellschaft für die Errichtung einer deutsch-ostafrikanischen Dampferlinie mit einem Grundkapital von sechs Millionen Mark, wovon zunächst 25 Prozent eingezahlt werden, konstituiert.

— Zum 1. Mai sind in Preußen nach der „Köln. Ztg.“ bezüglich des Schutzes der Arbeiter, welche am 1. Mai nicht feiern wollen, seitens der Regierung Anweisungen getroffen worden.

— Die Aufhebung des Schweineeinfuhr-Verbots aus Dänemark ist für Lübeck vom Lübecker Senat bekannt gemacht.

— Wie man aus parlamentarischen Kreisen hört, ist der Gesetzentwurf über die Verwendung der Sperrgelder fertiggestellt und wird in den allernächsten Tagen dem preuß. Abgeordnetenhaus zugehen.

— [Landtag.] Im Abgeordnetenhaus wurde der Etat in dritter Lesung fertiggestellt und alsdann das Sekundärbudget in zweite Beratung genommen, ohne daß die Debatte interessante Punkte berührt hätte. Die Erörterungen brachten nur eine ungeschulte Menge besonderer lokaler Wünsche zur Sprache. Auch ist die Sperrfondsbilanz eingegangen. Danach gehen 16 Millionen Mark Sperrgelder in die allgemeinen Staatsfonds über, aus welchen für kirchliche Zwecke der katholischen Kirche eine jährliche Rente von 660480 Mark (3 1/2 Prozent) verwendet werden sollen. Die Verwendung des Rentenbetrages innerhalb der einzelnen Diözesen richtet sich nach Maßgabe der aus den einzelnen Bistümern des Sperrfonds zugeflossenen Gelder. Die Verwendungszwecke sind der Vereinbarung zwischen dem kirchlichen Oberen (dem Bischof) und dem Kultusminister vorbehalten. Auf die Diöcese Breslau entfallen jährlich 51901 Mark.

Oesterreich-Ungarn. Im Mährisch-Ostrauer Streitgebiet ist jetzt alles ruhig. Es fanden zahlreiche Verhaftungen statt. Die Vergleiche beginnen ihre Forderungen zu formulieren, nämlich achtsündige Schicht, Lohnverböschung, Entlassung mißliebiger Beamten und Amnestie der Streikenden.

— Im österreichischen Abgeordnetenhaus äußerte sich bei der Budgetberatung Ministerpräsident Graf Taaffe über die Frage des Ausgleichs. Er suchte darzuthun, daß die Regierung von jeher, seitdem er das Kabinett gebildet, einen Ausgleich angestrebt und eine Verständigung mit den Deutschen zu erzielen gesucht habe. Die Regierung habe jedoch ein Entgegenkommen der beiden großen Parteien abwarten müssen. Die Versuche seien jetzt wieder aufgenommen, und wenn man auch noch nicht am Ziele sei, so werde es doch mit Gottes Hilfe dahin gelangen.

Frankreich. Präsident Carnot traf unter Glodengeläute in Ajaccio (dem Geburtsort Napoleon I.

auf Corsica) ein und wurde von den Behörden und den angesehensten Persönlichkeiten der Stadt begrüßt. Eine zahlreiche Volksmenge hatte sich eingefunden.

— Die Regierung bereitet ein Gelbbuch über die Berliner Konferenz vor, welches den Bericht der französischen Delegierten enthält.

— Das 6. französische Armeekorps unter General Wiribel ist der „Post. Ztg.“ zufolge auf eine Stärke von 59 000 Mann gebracht worden, um dem neuen reichsländischen Armeekorps das Gegengewicht zu halten.

— Seitens der Regierung ist nunmehr endgültig beschlossen worden, am 1. Mai keinerlei Manifestation unter freiem Himmel zu dulden. Die Anordnung hat in sozialistischen Kreisen große Erregung hervorgerufen.

— Zur Lage in Dahomey teilt der Pariser „Gaulois“ mit, die Dahomeyer hätten erneute Vorstöße gegen die französischen Truppen unternommen, wobei ein französischer Leutnant verumtötet wurde.

Belgien. Stanley soll in Brüssel erklärt haben, seine etwaige Rückkehr nach Afrika hänge von der Entwicklung der dortigen Ereignisse ab; zunächst werde er eine Reise nach Nordamerika antreten. — In London wird berichtet, Stanley gehe nicht nach Berlin und werde nur nach England zu vierzehntägigem Aufenthalt kommen.

Spanien. Der Infant von Spanien Antonio ist durch königliche Ordre zur Disposition gestellt, weil er ohne Urlaub ins Ausland abgereist war. Der General Francisco de Bourbon ist gleichfalls von seinem Kommando entsetzt worden, weil er die Regierung öffentlich abfällig kritisiert hat.

Rußland. Zu der russischen Befestigungsgeschichte zum Zweck des Verkaufs des geheimen Verteidigungsplanes von Kronstadt an einen am russischen Hofe beglaubigten fremdländischen Marinebevollmächtigten wird jetzt der „Köln. Ztg.“ bestätigt, daß der Plan für 1200 Rubel verkauft wurde. Das auf Zwangsarbeit in den Bergwerken lautende militärgerichtliche Urteil gegen den Hauptschuldigen, Oberstleutnant Schmidt, wurde in Erschießen abgeändert.

Balkanstaaten. Aus Bulgarien bestätigt eine Mitteilung der offiziellen Wiener „Pol. Korresp.“ aus Sofia, daß Paniza zur Bewerfstellung seiner Flucht eine Befestigung versuchte und deshalb in ein anderes Gefängnis gebracht worden ist. In unternichteten Kreisen glaubt man, daß gegen ihn das Todesurteil gefällt und auch an ihm vollstreckt werden wird.

Kotales und Provinzielles.

Grottkau, den 24. April 1890.

× Die am 22. d. Mts. Nachmittag 4 Uhr abgehaltene Stadtverordnetenversammlung, welcher beizubehalten seitens des Magistrats Herr Bürgermeister Wilschaffel, sowie 17 Stadtverordnete, erledigte die Tagesordnung wie folgt: 1) wurde durch Herrn Bürgermeister Wilschaffel der Verwaltungsbericht pro 1888/89 vorgetragen, aus welchem namentlich zu ersehen ist, daß sich die Einwohnerzahl leider nur um 9 Personen seit dem Vorjahr vermehrt hat, während die übrigen Verhältnisse dieselben geblieben sind; 2) von der Verhandlung einer außerordentlichen Revision der städtischen Kassen vom 8. März cr. wird Kenntnis genommen; 3) der Antrag auf Bewilligung von 102 Mark aus Kämmereimitteln zum Ankauf von Schulmobilen und Lehrmitteln aus der aufgelassen höheren Dr. Seemann'schen Knabenschule, wird vorläufig vertagt, weil abgewartet werden soll, ob nicht vielleicht der Verein zur Gründung einer gleichen Schule, diese Mittelsten übernehmen wird, oder ob dieselben überhaupt werden Verwendung finden können; 4) von der Holzbestandsnachweisung im Stadtwalde vom Februar und März cr. wird Kenntnis genommen; 5) Dem Polizeibeamten Kommissar Dase und Sergeant Aldermann, werden Gehaltszulagen bewilligt, ersterem 150 letzterem 90 Mark pro anno; 6) von der Revisionserhandlung der städtischen Kassen vom 31. März cr. wird Kenntnis genommen; 7) als Beitrag zu den Festkosten anlässlich der Anwesenheit des hochwürdigen Herrn Weihbischofs Dr. Gleich behufs Fiktion am hiesigen Orte, werden 300 Mark aus Kämmereimitteln bewilligt; 8) von dem Bericht über die Revision der hiesigen Schulen wird Kenntnis genommen; 9) ebenso von dem Dankschreiben des hiesigen Vierzehntervereins für die Bewilligung eines Festkostenbeitrages; 10) Das Gesuch des Verschönerungsvereins behufs Ueberlassung eines Teiles des Schießhausgartens zur Anlage eines öffentlichen Kinderspielflazes, wird abgelehnt, da die Lage als eine günstige für den bezogen Zweck nicht bezeichnet werden kann und da Unglücksfälle bei aufstehenden Kindern, namentlich während des Schießens, nicht vollständig ausgeschlossen sein dürfen; 11) der vorgelegte Schlachthausplan wird genehmigt; 12) ebenso die Aufstellung einer Nachklaterte an der Jakob'schen Festung in der Breslauer Vorstadt; 13) bewilligt Veranlagung die Niedererschlagung von 83,60 Mark uneinzieh-

barer Kommunalsteuerreste und 14) nachdem noch 68 Mark aus der Kämmerei für Beschaffung von Bekehrmitteln in der Fortbildungsschule genehmigt waren, wurde die Sitzung um 1/8 Uhr geschlossen.

— (Neue Postagentur.) In Lindenau (Kreis Grottkau) wird am 1. Mai eine Postagentur eingerichtet. Die Postverbindung erhält die neue Postagentur durch eine zwischen Münsterberg (Schlef.) und Gauer's bei Lindenau wochenttäglich einmal verkehrende Landpostfahrt und außerdem durch eine zwischen Münsterberg und Gauer's täglich einmal verkehrende Postenpost mit beschränkter Beförderungsbefugnis. Zum Landpostbesitz gehören die Ortschaften: Jahnshof, Rospendorf, Lahnitz Dorf und Lahnitz Kolonie, sowie Tschilisch (Kolonie).

Breslau. (Ein Jagdausflug des Kaisers nach Schlesien.) Man schreibt der „Schlef. Ztg.“ aus Wittlich: Die unerwartete Anwesenheit des Generalintendanten Grafen von Hochberg auf seinem im hiesigen Kreise gelegenen Besitzungen hat dem Gerichte neue Nahrung gegeben, daß Se. Majestät der Kaiser den bereits im vorigen Jahre angelegten Besuch in diesem Frühjahr von neuem in Aussicht genommen habe. Die getroffenen Anordnungen stellen die obige Annahme außer Zweifel, und steht in der ersten Hälfte des Monats Mai die Anwesenheit des Kaisers auf der Herrschaft Neufelsdorf bevor. Der Zweck derselben ist in erster Linie ein Besuch auf Neufelsdorf, welche in diesem Jahre besonders zahlreich sind und stark aufgesetzt haben. Wie die Vorbereitungen im Schloß erkennen lassen, wird der Kaiser nur von kleinem Gefolge begleitet sein, aber einige Tage verweilen. Auch die Zahl der Jagdgäste dürfte äußerst beschränkt sein, da die Tage einer möglichst ungestörten Erholung dienen sollen, weshalb auch jeder offizielle Empfang ausgeschlossen sein wird. Die hiesigen Einwohner sehen dem Eintreffen des Kaisers mit freudiger Erregung entgegen. Aus derselben Quelle wird die bereits früher gebrachte Nachricht bestätigt, daß der Kaiser während der diesjährigen Herbstjagd auf dem im Kreise Posenhain gelegenen, dem Grafen v. Hochberg gehörigen Schloß Neufelsdorf für einige Tage Quartier nehmen werde.

Freiburg. 23. April. (Ueberfall.) Herr Pfarrer Scholz wurde heute nachmittag in der vierten Stunde von drei Strolchen am Pfarrhofthor angefallen, nachdem dieselben vorher im Schulhause sich pöbelhaft benommen hatten. Von einer Menschenmasse verfolgt, wurden die gefährlichen Subjekte dann auf dem Neumarkt durch hinzugeweilte Polizeigewalt verhaftet.

Waldenburg. 22. April. (Fleischergesellen-Bruderschaft.) Der alljährlich in hiesiger Stadt erfolgende Umzug der Fleischergesellen-Bruderschaft von Waldenburg und Umgegend erregte als Ueberbleibsel aus dem an dergleichen Erscheinungen so reichen Mittelalter auch wieder am vergangenen Montage ungewöhnliches Aufsehen. Nach geschener Freisprechung der ihre Vehrzeit beendeten Fleischergesellen, durchzogen Jung- und Alt-Gesellen, angethan mit weißen Schürzen, unter den Musikschlägen einer Kapelle mit zwei wehenden Fahnen und den Innungsflaggen unsere Stadt. Den Beschluß dieser Festlichkeit bildete abends ein im Schützenhause stattgehabener Gesellenball, während ein gleiches Tanzvergnügen im „Schwarzen Röß“ die zum Quartal erschienenen Meister der Innung mehrere Stunden beieinander hielt.

Görlitz. 21. April. (Mord.) Der Häuslerhohn Hirche aus Neubaus hörte gestern vormittag gegen 10 Uhr im Neubäuser Revier der Görlitzer Heide mehrere kurz hintereinander fallende Schüsse. Er eilte nach der Stelle hin an welcher die Schüsse gefallen waren, und fand dort den Häusler Walzer aus Neubaus beunruhigt. Walzer hatte einen Schuß durch den Kopf und einen solchen in die Seite erhalten und außerdem war ihm die Schädeldede einge- schlagen. Bald darauf trat der Tod des Schwerverletzten ein. Bis jetzt ist es nicht gelungen, den Mörder zu ermitteln.

Sohrau OS., 21. April. (Eine Armenpflege.) Der Magistrat zu Sohrau OS. sieht sich zu folgender Erklärung gedrängt: Die Kosten für die Armenpflege steigen sich von Jahr zu Jahr, und daran tragen die Hausbesitzer die größte Schuld, indem sie fremden verarmten Familien Unterkunft gewähren. Solche Leute bezahlen anfangs die Miete im Voraus, später bleiben sie schuldig, dann werden sie aus den Wohnungen ermittelt und schließlich fallen sie der Stadt zur Last. Bei einer weiteren Steigerung der Ausgaben für die Armenpflege könnte die Nothwendigkeit eintreten, behufs Deckung derartiger Mehrausgaben neben der Kommunalsteuer noch eine weitere Abgabe und zwar als Zuschlag zur Gebäudesteuer erheben zu müssen.

Wiesitz. 20. April. (Wilddieberei.) Als der Gerdarm Fieder aus Dorog in der vergangenen Woche des Nachts durch das Dorf Pöhlom ritt und an die nach Weiskreim führende Chaussee kam, sah er einen mit einem Schimmel bespannten Wagen ohne Laternen auf Weiskreim zu fahren. Der Gerdarm sprengte dem Wagen nach, um die Personalien des Fuhrmanns festzustellen; kaum hatte ihn aber dieser erblickt, so sprang er auch schon vom Wagen herab und floh in den nahen Wald. Der Beamte lenkte nun den Wagen nach dem nahegelegenen Posthause, wo eine Revision des Wagens vorgenommen wurde. Diese lieferte ein überraschendes Resultat, denn auf dem Wagen lagen ein Hirsch, vier Rehe und ein Hase nebst zwei guten Gewehren. Nach der an dem Wagen angebrachten Tafel stammte der Wagen aus Weuthen. Nach zwei Tagen meldete sich ein gewisser Dieb aus Weuthen als Besitzer des Wagens unter der Angabe, daß ihm Pferd und Wagen an demselben Tage, an welchem er hier angehalten worden ist, um 7 Uhr abends in Weuthen gestohlen worden wären. Durch mehrere Feigen wurde aber nachgewiesen, daß er um 7 Uhr abends im Gasthause in Brumel gezecht und im Rausche renomiert habe, daß er Hirsche fahre. Dieb wird daher seiner Strafe nicht entgehen.

Nikolai OS., 21. April. (Eigener Zustand. — Beurteilter Wilderer.) An eigenem Zustande leidet ein siebenjähriges Töchterchen einer hiesigen Oberleutnants-Witwe. Das recht kräftig entwickelte Kind schläft nämlich von Zeit zu Zeit fast 3 Tage nacheinander. Beim Erwachen kommt das Mädchen erst nach und nach zu sich, klagt aber weder über Schmerzen, noch ist es geistig irgendwie gestört. Dieser Zustand tritt fast alle 6 Wochen einmal ein und wird etwa 2 Jahre beobachtet, vor welcher Zeit der kleinen der Vater gestorben ist. Der Tod desselben hat auf das Mädchen einen nachdrücklichen Eindruck gemacht. — Einer der gefährlichsten Wilderer unserer Umgegend, der selbst den Todschlag nicht scheute, wurde in der Person des Arbeiters Nieraditz aus Garbarn wegen Verlegung zweier Forstleute zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ditro, 21. April. In einem Schanklokale hieselbst erschien am Donnerstag ein fremder Mensch und begann vom Stricken zu reden. Der dortige Amtsdieners schritt zur Festnahme des Mannes. Auf dem Transporte ins Amtsgefängnis fielen der Wächter P. aus Plania und der Maler L. aus Ostrog den Amtsdieners an, warfen ihn zur Erde, entzogen ihm das Seitengewehr und befreiten den Gefangenen. Derselbe ist entflohen, die beiden Wächter aus Plania und Ostrog sind zur Anzeige gebracht.

34) Unter schwerem Verdacht.

Roman nach fremdem Motiv von F. von Böttcher.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Es ist alles so seltsam und unbegreiflich,“ sagte Frau Hellwig die Thränen trocknend, die sie nicht zurückdrängen vermochte. „Ich kann nicht verstehen, was sie bewogen haben kann, so unverständlich zu handeln. Eberhard hatte ihr die Täuschung verziehen, und wo er vergebens, hatte kein anderer das Recht, sich aufzulehnen. Und sie liebte ihn so sehr.“

„Sie liebte ihn zu sehr,“ erwiderte der Geistliche kummervoll. „Sie hat ein edles Herz, Frau Hellwig, und sie entsagte ihm um seiner willen.“

„Selbst auf die Gefahre hin, ihr eigenes Herz zu brechen,“ pflichtete Frau Hellwig bei. „Meine arme Helene!“

Es folgte ein langes Schweigen. Frau Hellwig weinte still, aber nicht weniger bitterlich, der Geistliche war an das Fenster getreten und sah, in trübe Gedanken verloren, in die liebliche Landschaft hinaus. Eberhard's Hände waren von seinem Gesicht herabgesunken, er saß und starrte mit leeren Augen auf den Teppich. Es dauerte mehrere Minuten, ehe Frau Hellwig sich wieder genugam gefast hatte, um sich zu erinnern, daß ihre Besucher eine lange ermüdende Reise zurückgelegt hatten und der Erfrischung bedurften. Gastig wendete sie sich zu dem Prediger.

„Verzeihen Sie meine Gedankenlosigkeit,“ sagte sie bittend. „Sie müssen beide sich nach Nahrung sehnen. Das Diner ist bereit. Sie werden mit mir speisen, nicht wahr, Eberhard, Sie und der Herr Prediger?“

Eberhard erhob sich mit Anstrengung. „Wenn Sie es wünschen,“ erwiderte er heiser und mit einem seltsamen Lächeln, welches Mariens Herz mit plötzlicher Angst zusammenzog, setzte er hinzu: „Es freut mich, daß ich hier bin, Marie. Jeden Augenblick glaube ich, die Thür müsse sich öffnen, und Helene werde hereintreten. Ach, gütiger Gott! ich vermag, daß sie niemals wiederkommen wird! Sie ist tot — tot — tot!“

Er hatte die Hände zu den Schläfen erhoben und preßte dieselben mit einem solchen Ausdruck des Schmerzes, daß der Geistliche auf ihn zu eilte. Es war auch kein Moment zu früh; denn kaum hatte er das letzte klagende „tot“ ausgesprochen, als er taumelte, und wenn sein Freund ihn nicht gehalten, wäre er ohnmächtig zu Boden gefallen.

Seine Dummheit war hauptsächlich durch Erschöpfung, Uebermüdung und Mangel an Nahrung herbeigeführt worden. Doktor Gerlach, welcher in aller Eile gerufen wurde, bestand auf vollständiger Ruhe und Stille, als den einzigen Mitteln, um einem Anfälle von Nervenleiden vorzubeugen. Allein unter den obwaltenden Umständen verzögerte Eberhard's Unruhe, seine Angst und sein Kummer, die mit jedem schwindenden Tage wuchsen, dessen Genesung, und Bertha, welche ihn pflegte, bereute es tief, daß sie Helene dazu gebracht hatte, ihrem Bruder zu entsagen. Sie mußte nicht, daß Ottilie von Felsen, von ihrer grundlosen Eifersucht getrieben, die Unglückliche an jenem Abende am Bache gefunden und die Bürde, welche bereits auf derselben lastete, durch ihre bitteren Vorwürfe noch schwerer gemacht hatte.

Die Sommertage vergingen, der Juli war dem August gewichen, Eberhard durfte wieder ausgehen; aber er war nur der Schatten seines früheren Ichs, niedergedrückt und gleichgültig gegen alles. Helmsiedt war nach seinem Wohnorte zurückgekehrt, besorgt und mitkündig und aufrichtig betrübt über die Verstimmlung, welche zwischen ihm und seinem zukünftigen Schwager eingetreten war; eine Verstimmlung, welche nach Anna's Ansicht allein Helene verschuldet hatte.

„Sie hat uns alle unglücklich gemacht,“ sagte sie empört zu ihrer Schwester. „Ich wollte, sie wäre nie hierher gekommen und Eberhard hätte sie nie gesehen!“ Und Bertha pflichtete von Herzen diesem Wunsche bei. Mit ihres Bruders wiederkehrender Gesundheit hatte Bertha's Reue über den Anteil, welchen sie an der Ursache seines Kummer's hatte, sich einigermaßen vermindert. Eberhard war noch jung, das Leben lag vor ihm, es war unmöglich, daß er nicht mit der Zeit ein gutes, liebenswürdiges Mädchen finden sollte, welches ihn Helene und seine unglückliche Liebe zu ihr vergessen machen würde.

Innerlich wünschte sie, daß auch Frau Hellwig Haus Binden verlassen möchte, wo Eberhard den größten Teil seiner Zeit zubrachte. Wie konnte er vergessen, dachte sie zürnend wenn er stundenlang mit Helenens Schwester in den durch ihr Ansehen geselligen Räumen von der geliebten Entloshen sprach? Einmal in der That hatte sie dies Frau Hellwig auf harte Weise zu verstehen gegeben, allein Marie hatte sie traurig angesehen und den Kopf geschüttelt.

„Denken Sie nur, wenn das Kind zurückkäme und niemand fände, sie zu bewillkommen,“ hatte sie sanft erwidert. „Ich könnte das nicht ertragen, Fräulein von Buch; denn selbst jetzt noch wage ich zu hoffen, daß sie wiederkommen wird.“

Auf Schloß Buchholz war die Rousine fast ausschließlich Eberhard's Gesellschafterin. Unwillkürlich, ihnen selbst unverständlich, hatte sich eine gewisse Kälte und Zurückhaltung zwischen ihm und seinen Schwestern eingeschlichen. Allein Ottilie hatte ihm eine so liebevolle Freundlichkeit gezeigt die Eberhard tief empfand. Er sprach niemals von Helene zu ihr, hätte er es gethan, so wäre ihre Rolle vielleicht schwerer für sie geworden, aber sie war sanft und fürsorglich, und das wehmüthige Bedauern in ihren Augen, wenn sie den feinsinnigen begegnete, die Theilnahme, welche sie nie versagte zu zeigen, rührten ihn und machten ihm ihre Gesellschaft angenehm, während Ottilie in der Tiefe ihres Herzens hoffte, daß mit der Zeit, wenn die Schärfe seines Schmerzes sich etwas verloren haben würde, er sich zu ihr wenden würde, um Trost und Linderung zu finden.

Jedoch aus dem bitteren Kummer den Helenens Flucht bereitet, eine Flucht, welche, von allem abgesehen, doch nur die Ausgeburt eines verwirrten und überspannten Gemüths war, erblühte eine schöne Blume, und eine große Seligkeit ging für Marie Hellwig auf.

Gerührt durch ihren Schmerz und ihre Verlassenheit, vergaß Doktor Gerlach das Hindernis ihres Reichthums, welches ihm bis dahin Schweigen auferlegt hatte, und so fand er den Mut, ihr einfach und offen seine Liebe zu gestehen. Und ohne auch nur daran zu denken, daß ihr Reichthum ihn verleitet haben könne, hatte Marie ihre Hände in die feinsinnigen gelegt und empfand jetzt zum ersten Male die Seligkeit gegenseitiger Liebe.

Aber ihr gegenwärtiges Glück verringerte nicht ihren Kummer um Helene, einen Kummer, welchen Doktor Gerlach aufrichtig theilte. Er kannte jetzt Helenens ganze traurige Geschichte und bedauerte das arme, junge Weib, gegen welches das Schicksal so grausam gewesen, und vielleicht, weil er selbst so glücklich war, bedauerte er Eberhard noch mehr. Er selbst war ein ernster, besonnener Mann, seinem Berufe mit Leib und Seele ergeben, der jetzt mit sechsunddreißig Jahren zum ersten Male mit aufrichtiger, leidenschaftlicher Innigkeit liebte, um so tiefer und inniger, da er seine Neigung nicht schon früher in einem halben Duzend Liebesleien zerplittert hatte. Seine Liebe zu der einen Schwester vergrößerte seine Theilnahme für den Mann, welcher die andere geliebt und verloren hatte, und er sah mit aufrichtigem Schmerz die Veränderung in Eberhard's Gesundheit und Aeußeren. Seinem Scharfblicke als Arzt entging es nicht, daß Eberhard sich weder um seine Person noch seine Gesundheit zu kümmern schien, und daß eine solche Gleichgültigkeit für eine empfindliche Organisation von sehr ernsten Folgen sein mußte.

„Er wird sein Leben entschlüpfen lassen, weil es ihm nicht der Mühe wert erscheint, es festzuhalten,“ dachte er eines Morgens, als er Eberhard im Park begegnete, der, die Hände in den Taschen, die Augen auf den Boden geheftet, mit matten Schritten den Weg entlang kam. Und also denkend beschloß er, daß es nicht so bleiben sollte, ohne daß er ein warnendes Wort gesprochen.

Nachdem er Eberhard begrüßt, kehrte er um und ging mit ihm weiter, und offen, aber mit sichtlicher Theilnahme, theilte er ihm mit, was er besorgte. Eberhard blieb stehen und hörte ihn schweigend an.

„Einen moralischen Selbstmord nennen Sie es,“ erwiderte er mit mattem Lächeln. „Sie können mich nicht erschrecken, Gerlach. Wenn Sie wüßten, wie froh ich sein würde, wenn erst alles zu Ende wäre! Mein Leben hat keine andere Hoffnung, als sie wiederzusehen, wenn alles vorüber ist, ein anderes Sehnen kennt es nicht.“

„Es sollte und es müßte ein anderes Streben haben!“ sagte Gerlach lebhaft, seine Hand mit freundschaftlichem Nachdruck auf Eberhard's Schulter legend, „oder ich würde nicht an Ihre Liebe für sie glauben.“

Eberhard sah ihn fragend an.

„Wenn die Frau, welche ich liebe, unter dem schändlichen Verdachte eines Verbrechens stände, an dem sie unschuldig wäre,“ fuhr Doktor Gerlach mit hohem Ernst fort, „so würde ich es als meine erste Pflicht ansehen, wenn es auf irgend eine Weise möglich wäre, diese Schmach von ihr zu nehmen und der Welt ihre Unschuld zu beweisen.“

Ein augenblickliches Schweigen folgte, und als Eberhard das Wort nahm, waren seine Züge verändert, selbst der Ton seiner Stimme hatte wieder seine alte Kraft gewonnen und seine Augen glänzten in dem Feuer eines neuen Entschlusses.

„Sie haben recht, Doktor,“ erwiderte er, Gerlach die Hand reichend. „Der Himmel segne Sie dafür, daß Sie mich an die einfache Pflicht erinnert haben, für die ich bis zu diesem Augenblicke blind gewesen bin. Wenn Sie mich wiedersehen, alter Freund, dann werden Sie nicht mehr an meiner Liebe für Helene zweifeln. Sie ist unschuldig, mein armes, geschmähtes Lieb, und ihre Unschuld soll bewiesen werden, wenn Menschenmacht es vermag.“

XXXI.

So traurig und öde auch im November das Städtchen Dernburg und seine Umgegend ausschauen mochten, so reizend stellte es sich im Sommer dem Auge dar.

Die Bäume hatten ihren grünen Blätterfchmuck angelegt, in den Gärten vor den Häusern prangten buntfarbige Blumen, und die zwar schlecht unterhaltenen Wege, welche Doktor Altmann damals mit dem Stallknecht von Dichtenthal geritten, führten durch wohlbestellte Felder, und lachende Wiesen dahin, während die Berge, ihrer winterlichen Nebellappen bar, jetzt ihre grünen, waldbekrönten Häupter zu den Wolken erhoben.

In einem schönen August-Morgen saßen Doktor Altmann und seine noch junge Gattin in ihrem behaglichen Wohnzimmer beim Frühstück. Sie sah sehr hübsch aus in ihrem einfachen Morgenkleide von hellbuntem Baummollentuche, und die helle Morgensonne, welche durch das Fenster strömte, beleuchtete ein recht anmuthiges Bild. Auf dem mit blendend weißem Damast bedeckten Tische stand zwischen dem zierlichen, wenn auch nicht kostbaren Frühstücksgeschirre von buntem Porzellan eine geschmackvolle Blumenvase, deren duftiger Inhalt einen sanften Wohlgeruch verbreitete, die etwas altmodischen Möbel und die fauberen weißen Musselinvorhänge gaben dem Ganzen etwas wohlthuend anheimelndes. Doktor Altmann's schönes, geistreiches Gesicht erhielt ein Lächeln bei den Bemerkungen seiner Frau, die ihm einen langen enggeschriebenen Brief vorlas, welcher beide ungemein zu belustigen schien. Das Frühstück war fast beendet, als das Dienstmädchen mit einer Visitenkarte in der Hand eintrat und mit etwas verduhter Miene dieselbe dem Doktor überreichte.

„Der Herr wünscht Sie zu sprechen, Herr Doktor,“ sagte sie. „Die Sache wäre wichtig, und es wäre ihm lieb, wenn er gleich vorgelassen werden könnte.“

Doktor Altmann nahm die Karte und warf einen Blick auf den Namen, welcher darauf stand, indem er leicht den Kopf schüttelte.

„Sagen Sie ihm, ich stehe gleich zu Diensten,“ sagte,“ wendete er sich zu dem Mädchen, indem er

seine Tasse zurückschob, und als das Mädchen sich entfernte hatte, erhob sich seine Frau, welche ihren Mann neugierig betrachtet hatte, und über dessen Schulter sehend, las sie die Karte, welche er noch in der Hand hielt. „Baron Eberhard von Buch!“ rief sie verwundert. „Wer ist das? Kennst Du ihn, Schatz? Ich habe Dich nie seinen Namen erwähnen gehört!“

„Das glaube ich gern,“ erwiderte er lächelnd; „denn auch ich habe ihn nie zuvor gehört. Wahrscheinlich hält er sich zur Zeit hier irgendwo in der Nachbarschaft auf und bedarf meines Rates für sich oder ein Glied seiner Familie. Du entschuldigst mich wohl,“ setzte er mit jener anmuthigen Höflichkeit hinzu, welche so wenig im Familienkreise auszuüben kostet, und doch soviel zu einem harmonischen Verhältnisse beiträgt.

Doktor Altmann's Studirstube lag am Ende eines langen Ganges, welcher das Haus durchschnitt. Es war ein kleines einfach eingerichtetes Zimmer, mit zwei wohlgefüllten Bücherschränken, einem altmodischen Schreibtische, einer großen alten Uhr und einigen Stühlen. Von den beiden Fenstern aus über sah man den Garten und an einem derselben stand ein Herr, der sich rasch umdrehte, als er die Thür öffnen hörte und, den Doktor gemahrend, ihm entgegenkam.

Eberhard's Erscheinung, die düstere, melancholische Schönheit seines verfallenen Gesichtes, machte gleich beim ersten Anblicke einen tiefen Eindruck auf Doktor Altmann, während Eberhard selbst betroffen über den seinen Anstand des Landarztes war, der so wenig dem Bilde entsprach, welches er sich von dem Manne entworfen, den er zu finden erwartete.

Doktor Altmann verbeugte sich, mit einem fragenden Blicke auf seinen Besucher.

„Habe ich die Ehre, Herrn von Buch vor mir zu sehen?“ sagte er.

Eberhard verbeugte sich ernst.

„Was steht zu Ihren Diensten?“ fuhr der Doktor fort. „Bitte Platz zu nehmen.“

„Sie können sehr viel für mich thun,“ antwortete Eberhard mit leiser, schwermüthiger Stimme. „Wenigstens glaube ich, daß Sie viel für mich thun können, Herr Doktor. In dieser Hoffnung bin ich hierher gekommen.“

„Es wird mich freuen, Ihnen nützlich sein zu können,“ erwiderte der Arzt höflich, ihn abermals zum Sitzen einladend.

Eberhard lächelte trübe.

„Ich hoffe, Ihre Güte nicht zu sehr zu missbrauchen,“ sagte er sich niederlassend. „Halte ich Sie auch nicht auf? Können Sie mir wirklich ein paar Minuten schenken?“ setzte er hinzu.

„Ich habe eine ganze Stunde zu Ihrer Disposition,“ antwortete der Doktor, sich setzend und ihn erwartungsvoll ansehend.

„Ich danke Ihnen,“ sagte Eberhard gemessen und dann folgte ein langes Schweigen, während dessen er nachdenklich an seinem langen blonden Schnurbart zapfte, und der Doktor, indem er sein schönes eingefallenes Gesicht betrachtete, sich fragte, welches ernste Leid die tiefen Furchen auf diese breite Stirn und um die traurigen Augen gegraben haben mochte.

Endlich blickte Eberhard auf und begegnete Doktor Altmann's forschendem Auge, und der freundschaftliche, gewinnende Blick desselben rief das lebendige Wort auf seine Lippen.

„Nicht treibt ein großes Leid zu Ihnen, Herr Doktor,“ sagte er freimüthig. „Rein körperliches, sondern ein geistiges. Ich bin gekommen, um einige Fragen in Betreff des Todes von Herrn Leonhardi an Sie zu richten, welcher —“ er zögerte leicht und fuhr dann hastig fort, „welcher in Dichtenthal, hier in der Nähe von Dernburg, gestorben ist.“ (Fors. folgt.)

Vermischtes.

— (Eine eigentümliche Entdeckung) machte dieser Tage Gerbermeister L. in Koburg. Derselbe kaufte in einer Auktion ein altes Delgemälde. Beim Reinigen desselben und nach Entfernung der Rückenwand fand er ein eingelegetes Schriftstück folgenden Inhalts: „Wer du auch seist, Glücklicher, der du diese Zeilen liest, handle mit Vorsicht und Treue. In einer schweren Zeit habe ich in diesem Zimmer 4000 Thaler in Silber verborgen. Sie befinden sich in diesem Zimmer unter dem Ofen. 2000 Thaler sollst du an die Armen geben, das andere behalten; möge es dir Glück und Segen bringen. Alexander von Nothenek. Geschrieben im Jahre 1752 zu Koburg.“ — Wo mögen die 4000 Thaler stecken, fragt das „Koburger Tageblatt“, dem wir diese Zeilen entnommen.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der **Grönnung**
1. an den Grabenrändern der Königs-
borfer Straße,
2. von dem kleinen Wiesenflecke an der
Leuppauscher Chaussee-Brücke
haben wir auf
Sonnabend, d. 3. Mai 1890
Vormittag 11 Uhr
auf dem Rathhause einen Termin ange-
setzt, zu welchem Pachtlustige hiermit
eingeladen werden.

Grottkau, den 23. April 1890.

Der Magistrat.

Schulanzeige.

Die **Eröffnung der höh. Privat-
knabenschule** findet **Montag, den**
28. d. Mts. statt. **Ziel der Schule:**
Vorbereitung für **Quinta** bez. **Quarta**
des Gymnasiums. Anmeldungen werden
täglich von 11 bis 1 Uhr im Hotel zum
Ritter entgegengenommen.

Paul Hein,
Schulvorsteher.

Eine bereits noch **Neue Singersche**
Nähmaschine steht zum Ver-
kauf. Zu erfragen in der Expedition.

Als anerkannt bestes Lehrmittel beim
Unterricht im
Violinspiel

ist in den meisten Seminarien und Privat-
Musikschulen des In- und Auslandes die
prakt. **Violinschule von Fr. Solle** ein-
geführt. Der Erfolg, welcher mit diesem
vorzüglichen Werke bei Violinschülern erzielt
wird, ist ein überraschend günstiger und
wie sehr **Solle's** Violinschule beliebt ist,
beweist ihr bisheriger Absatz von nahezu
1/4 Millionen Hefen. **Solle's** Violin-
schule ist zu haben (in 6 einzelnen Hefen
à 1 Mk. 20 Pf. oder in 1 Bd. à 7 Mk.
20 Pf.) bei **Ernst Neugebauer, Buch-
handlung, Grottkau.**

Zum Jahrmärkte

empfehle wie bekannt:

feine Confecte,
Sonigkuchen, Marzipan,
gefüllte Chocoladen,
Mandeln,
gute Bauerbissen etc.
in bekannter Güte, einer gefälli-
gen Beachtung und bitte um hoch-
geneigten Zuspruch.

E. Plaschke,

aus Meisse.

Bude vor der Apotheke.

Zur Firmung

empfiehlt:

Firmenbüchlein,
Firmen-Andenken

als:

Gebetbücher, Rosenkränze,
Heiligen-Statuen,
Kreuze, Heiligenbilder,
Weihwasserkessel etc.

in größter Auswahl

Ernst Neugebauer's
Buchhandlung, Grottkau.

Der in meinem Hause **Wünster-
bergerstraße Nr. 1** gut gelegene
Laden

von **Frl. Kretschmer** ist per 1. Juli cr.
anderweitig zu vermieten.

Carl Laqua.

Brillantine, tiefschwarzer höchsten Glanz gebenden Leder-Perl-Lack.

Vorstehende Marke wird gesetzlich geschützt.

Dreifache Fettglanz-Leder-Appretur

in vorzüglicher weltbekannter Qualität. Garantie für Nichtschimmeln was bei
anderen minderwerthigen Fabrikaten nicht der Fall ist.

Lederfett, wasserdicht.

Wer mit meinem Lederfett ein
einziges Mal geschmiert hat, zieht
dasselbe jedem anderen Fabrikate vor. Mein Fabrikat oder ein anderes minder-
werthiges als das erste hinzustellen, wäre eine Behauptung, welche nicht zu recht-
fertigen ist, weil jede Erfindung stets verbessert wird. So ist es auch mit meinen
Fabrikaten. Ich achte stets darauf, daß meine Fabrikate **Lederlack, Appretur**
und Lederfett bedeutend besser sind als ähnliche minderwerthigen Erzeugnisse.

F. Güttler.

Hochfeinst. tief schwarzen, höchsten Glanz erzeugenden
„Brillant-Perl-Lederlack“
(Vorstehende Marke ist gegen Nachahmung gesetzlich geschützt!)

Doppel-Fettglanz-Leder-Appretur in bekannter vor-
zügl. Qualität.

Renovationschwärze, bequemstes, billigstes Mittel durch
Ueberbürsten verschossene schwarze Stoffe, Schuhe, Filzhüte etc.
wie neu herzustellen, ohne daß der Gegenstand abschmüht.

wasserdichtes Kaiserslederfett, empfiehlt geneigter Beachtung

Paul Biehler's Dampf-Schönfärberei und Lackfabrik.

C. Schaffarschick's

Dampf-Schönfärberei,
Druckerei

u. chemische Wasch-Anstalt
empfiehlt sich zum **Färben, Drucken** und
Reinigen aller Arten

Herren- und Damen-Garderoben
in jeder beliebigen Farbe, zertrennt oder
unzertrennt.

Sammet, Plüsch u. Möbelstoffe,
welche verschossen sind, **werden aufgefärbt**
und durch Einpressung modernster Muster
wie neu hergestellt.



Medicinal-Tokayer

(unter perman. Controle
von dem Gerichts-
Chemiker

Dr. C. Bischoff, Berlin
vom Weinbergbesitzer
Ern. Stein

in
Erdö-Bénye
bei Tokay
garantirt rein, als
vorzügliches Stärkungs-
mittel bei

allen Krankheiten
empfohlen,
verkauft zu **Engros-
Preisen**

**General-Depot u. Engros-
Lager** bei

Em. Schoebe in **Grottkau**, ferner zu haben
bei **Carl Vogt** in **Grottkau**.

Depot's verberge zu günstigen Bedingungen.



Eingefäuerte Schnitzel

hat abzugeben

à **Gr. 20 Pf.** ab Fabrik.

Gröbeler Zuckerfabrik
Silvius Moll & Söhne.

In meinem Hause ist eine Wohnung
(2 Stuben, Aussicht nach der Königs-
straße) zu vermieten und zum 1. Juni cr
zu beziehen.

A. Teiner.

Eine schöne Wohnung,

2 Stub., Küche u. Beigelaß, ist bald zu
vermieten bei **Julius Zimmermann.**

Markt-Preise.

Grottkau, den 24. April 1890.

Weizen 100 Kilo	18	30	17	70	17	—
Roggen	16	70	16	35	16	—
Gerste	16	80	16	25	15	60
Hafer	16	—	15	35	14	70
Erbsen	16	—	—	—	13	—
Bohnen	22	—	—	—	20	30
Linen	20	—	—	—	18	—
Kartoffeln	3	20	—	—	2	—
Nichtstroh	6	—	—	—	5	60
Krummstroh	5	—	—	—	4	80
Heu	7	40	—	—	7	—
Butter 1" Kilo	2	20	—	—	1	80
Eier 60 Stück	2	20	—	—	2	—
Hammelfleisch 1 Kilo	1	10	—	—	1	—
Schweinefleisch	1	40	—	—	1	20